Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 25

Artikel: Kino-Varietes

Autor: E.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719493

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der den Kinematographen bedient, bekommt den bekannten mithörmuscheln versehenen Bügel über den Ropf und eben= jo wird der Mann an dem Phonographen ausgestattet. In ähnlich praktischer Weise ist der Sprechapparat angebracht und nun kann nicht nur das Abkurbeln mit der richtigen Schnelligkeit geschehn, sondern es kann auch der Phonograph, je nachdem es die Handlung der Dramatik erfordert, in schnelleren oder langsameren Gang versetzt werden. Im Allgemeinen wird das Abhören durch das Telephon seitens des Bedienungspersonals des Kinematographen genügen. In besonderen Fällen kann noch eine telephonische Ber= ständigung stattfinden. Damit das Publikum durch Klin= gel-Zeichen usw. nicht gestört wird, geschieht der Anruf mit= tels eines jogen. "Summers", also einer Borrichtung, die im Telephon ein summendes Geräusch hervorbringt.

Diese einfache Einrichtung funktioniert ausgezeichnet und trägt außerordentlich zur Belebung des Bildes bei. Wie lange noch und fie wird auch bei uns erscheinen! Dann beginnt vielleicht die Zeit wo auch die Nachwelt dem Mi= men Kränze flechten wird.



Aino-Varietes.

Das Kino hat im modernen Vergnügungsleb enman= der Umwälzung gerufen, und manche alte Institution, die sich der Gunst des Publikums sicher glaubte, sieht mit Bangen der Zukunft entgegen. Denn der Geschmack der Massen ist rasch wandelbar, und augenblicklich locken die Bunder der weißen Wand mit magnetischer Gewalt. Auch am Bariété ist der sich immer stärker Geltung verschaffende Zug zum Lichtspiel nicht spurlos vorübergegangen, hier und dort hat ihm die Konkurrenz des Films sehr beträcht= lichen Schaden zugefügt, und aus Berlin kommt gar die Runde, daß die drei großen Bariétébühnen, die bis vor furzem der deutschen Reichshauptstadt artistische Künste boten, sich auf eine reduziert haben. Viele Artisten haben es schwer spüren müssen, daß etwas mächtig und drohend heranwächst, das sich ihrer Arbeit, ihren Erfolgen in den Weg stellt, und in diese bunte und so unendlich eigenartige Welt, in der Lust und Schmerz wie sonst nirgends neben= einander wohnen, ist Beunruhigung getreten, die dadurch gesteigert, wird, daß man seit einiger Zeit begonnen hat, und außerdem die eigens erbauten Kino-Lichtspiele

Bildniffe der Filmbühne einmal als Menschen von Fleisch und Blut im Bariété auftreten zu lassen. Asta Niel= fen, deren ullante, biegjame Gestalt, deren dunkle Augen und schmale Lippen man überall kennt, wo schon einmal ein Kino weilte, feierte in Budapest und Wien wahre Tri= umphe; Max Linder, der elegante Schwerenöter, trat in Berlin als Bariétéstar auf und wirkte nicht weniger denn als Schatten; der kleine Kinoknirps Fritzchen Abelard ve= sindet sich jetzt noch auf einer europäischen Tournee und der Glanz dieser Mimen verdunkelt für Momente die Be= deutung manches tüchtigen Artisten.

Man muß aber gerecht sein: Richt der Kino allein bewirft im heutigen Variétébetrieb entscheidende Verän= derungen, auch von innen gährt es, machen sich neue Be= strebungen geltend. Einmal haben die Kinderschutzgesetze vieler Staaten mit den "Artistenkindern" aufgeräumt, je= nen Mädchen und Buben, die schon von Jugend auf als Nachwuchs für den artistischen Beruf erzogen und ausge= bildet wurden. Dann aber hat sich auch die Volksbühne dem Variété genähert. Ich meine da nicht den Kinoschau= spieler oder die Kammersängerin D, die "a. S." in irgend einem Bariétébetrieb Deklamationen oder von entschwun= dener Pracht zeugende "Liederperlen" spenden, sondern die zahlreichen Ensembles, die ganze Possen, Burlesken und Operetten bringen, die früher nicht heimisch waren im Reich der Artisten, und nun, halbe Programme ausfüllend, für manchen Afrobaten oder Zauberfünftler die Egage= mentsmöglichkeit schmälern.

Interessant ist zwar, daß dem Artistenstand Hilse von einer Seite kommt, von wo sie nicht erwartet worden wäre, nämlich vom — Kino. Bisher gönnte das Bariété kine= matographischen Darbietungen ein bescheidenes Plätzchen; gewöhnlich wurde am Schluß eine Wochenschau vorgeführt. Nun wird das Vergnügungsleben um eine Nüance bereichert werden, um das Kino-Bariété, d. h. um die Lichtbühne, die auch Artisten weitgehende Gastfreundschaft ge= währt. In Algier und Frankreich ist diese Einrichtung in bescheidenem Umfang schon in der letten Zeit aufge= fommen; der Saumons = Palast in Paris und auch einzelne Kinos in Brüffel und Gent fügen ihren Abendvorstellungen gesangliche und equilibristische Rum= mern ein. In großem Stil wird aber jett die Ber= liner Kino = Gesellschaft Kino = Bariétés in Deutschland einführen. Sie hat von Berliner Bühnen das frühere Apollo = Theater und das Friedrich = Wilhelmstädtische Schauspielhaus erworben

Siemens-Kohle

anerkannt vorzüglichste Kohle

Projektionszwecke für

Gebrüder Siemens & Co., Lichtenberg bei Berlin

Lager für die Schweiz:

Siemens Schuckertwerke :-: Zweigbureau ZÜRICH

und das Theater "Groß-Berlin" für diese Zwecke nach keine künstlerischen Möglichkeiten biete, so begienge nutbar gemacht. Außerdem sollen im Berbst im Deutschen Reich rund 40 solcher Kino-Bariétés dem Betrieb übergeben werden. Die zur Mitwirfung heranzuziehenden Artisten werden jeweils zu Beginn einer Saifon für 40 Wochen verpflichtet da in den Theatern nicht ein vierzehntägiger Wechsel stattfindet, zugleich mit den Films auch die andern Darbietungen ändern follen. Für die vom Glück Begün= stigten bedeutet diese Neuerung eine wesentliche soziate Befferftellung. E. 2.



Runft und Kinematographie.

Bon Sans Steinsdorff, Berlin.



Nachdruck verboten.

Wenn man eine Pflanze ausrotten will, von derman noch nicht miffen kann, ob sie Unkraut oder Edelgewächs ist, o zeugt dies von viel zu findlicher Kurzsichtigkeit, als daß an es roh nennen könnte. Solche Fälle kommen nicht Doch, doch! Wie war's denn mit der Kartoffel? Man kostete die Beeren, spieh das trotz Zimmt und Zucker ekel schmeckende Zeug aus und warf das Kraut ins Feuer. Wer damals gesagt hätte, vielleicht ist doch et= was gutes dran, dem hätte man seine Geschmacksrichtung finnig mit der des Schweins verglichen . . . Und dann, als man den armen Pflanzen bereits den Scheiterhaufen schürte, entdeckte ein Gärtner die wohlschmeckenden Burzel= fnollen.

Mit der Jugendgeschichte der Kartoffel kann man, will mich dünken, rechte trefflich die Entwicklung der Kinema= tographie vergleichen. Jeder, der einwenig keck seine Ge= dankenparallele zieht, läuft Gefahr, auf die Lachmuskeln der andern zu wirken. Doch was tut das? Die Haupt= sache ist: die Linien sind parallel, wie weit der Zwischen= raum auch gähnen mag; nur diejenigen werden beim La= den verharren, denen dieser Parallelismus unangenehm ist. — Als die Kinoschaubuden in Schwung kamen, da sagte man, ihre "Dramen" hätten mit Kunft nichts gemein; das war recht. Jedermann, der etwas auf sich hielt, gab sich die redliche Mühe, die Giftpflanzenplantage niederzuknüp= peln: das war Unrecht. Doch mählich entsank einem Phili= ster nach dem andern der Prügel, denn die Gourmands unserer Literatur versuchten eines andere Zubereitung, eine Veredlung der widerlichen Früchte. Streuen wir Zucker und Zimt darüber, so sagten sie, und wir werden brauchbare Nahrung bekommen. Der erste war Paul Lindau; er hätte seinen Zimt ruhig in der Tüte behalten fönnen; man konnte sich vorher sagen, daß das neue greuliche Gemisch nicht zu genießen sein würde. Zu dieser Ueberzeugung kam denn auch jeder. Einige Experimente follen ja noch gemacht werden; jedoch ist es besser, diese Zeit man aber hieraus schließen, daß die Kinematographie dem= verkennbare Zeichen, daß Schönheit auf uns wirkt, verspu-

man einen Irrtum. Allerdings ist auf der Leinwand keine dramatische Kunstwirfung zu erzielen und eine Veredlung im strengsten Sinne unmöglich; nie wird man aus giftigen Beeren ein Nahrungsmittel, nie aus Unkunst Kunst machen fönnen. Aber ist es durchaus geboten, an die heutigen Filmschaustellungen anzuknüpfen? Seben wir doch einmal die wunderbare Kulturpflanze heraus aus der Erde, die unseren Augen vielleicht Werte verbirgt, die in den Wur= zeln schlummern!

Wie gesagt: Es ist grundfalsch, auf der Suche nach Runft in der Kinematographie von deren heutiger Ge= staltung auszugehen. Ebenso verfehlt ist es aber, von der Basis der technischen Möglichkeiten auf Kunft zu spekulie= ren. Runft entspringt nicht der Materie, sondern erst ift der Runstgedanke da, und nach ihm entsteht die ihm die= nende Technik. Ist nun die Technik der Kinematographie auf einen Kunst= oder einen Rutzwillen hin entstanden? Ganz sicher auf einen Kunstwillen hin, mag das treibende Verlangen nach Schönem auch noch so primitiv gewesen sein. Wir können ja beim Kinematographen gar nicht von Erfindung reden, sondern nur von langsamer Entwicklung. Die Sage erzählt, daß Dädalus in Kreta einen Apparat gebaut habe, der ein bewegtes Bild zeigte. Es handelte fich nach Lucretius um einen Thaumatropen, eine kreis= förmige Scheibe, die man um die Achse eines Durchmessers wirbeln läßt; so verschmelzen die auf beiden Seiten befind= lichen Bilder zu einem einzigen. Im 17. Jahrhundert kam das miracle des cochons auf, das kostümierte Schweine in lustigen Sprüngen zeigte. Dann folgten das Strobostop, das Phänakistoskop (Täuschungsappart), das Tachnskop, das Rietostop und schließlich der Kinematograph. Mso: die Kinematographie ist allmählich entstanden und der Wille, sich zu vergnügen war der Antrieb. Aber im Willen zur Unterhaltung wurzelt die Kunft. Die Geschichte des The= aters beweist das.

Machen wir nun einen Riesensprung in unsere Zeit, von der Stelle, wo Dädalus auf glattem Stein seine Schei= be drehen läßt, in den prächtigen Raum der Lichtspiele am Nollendorfplatz, wo gerade Albert Baffermann durch zoll= tiefe Mundfalten, hochgezogene Schultern und rollende Au= gen dem Publikum zu erkennen gibt, daß er jetzt der "An= dere" ist. Kritik wollen wir üben an dem, was da vorn gezeigt wird, und zwar tiefste eigentliche Kritik, nicht ein Herumzerren an Aeußerlichkeiten. Kenner fein, heißt Schönheiten im Kunstwerf entdecken, Laie sein, heißt Feh= ler in ihm finden, fagt Cornelius Gurlitt. So ist denn jede Kritif im höchsten Sinne ein Stück Aesthetik, also philosophische Arbeit, ein Suchen nach Schönem und seinem Ursprung, oder ein Nachforschen weshalb sich die Schön= heit nur unvollkommen oder gar nicht offenbart. Wer das dicht kann, mag sich mit dem Deckel des Buches beschäfti= gen ,das ihm sieben Siegel verschließen; der Glaube an den Wert dieser Arbeit sei ein Trost. — Und nun die Augen auf die schwarzweiße, bewegte Welt! Auf dem Pfade der Selbstbeobachtung wollen, wir geistig botanisierend — wie der Dane Höffding dieses phichologische Forschen an sich nütglicher zu verwenden. Jedenfalls hat man entdeckt, felbst nennt —, hinüberwandern in das Gebiet philoso= daß die Filmdramatif nicht veredelt werden kann. Wollte phischer Betrachtung: Seelisches Wohlbehagen, dieses un-